

SALZBURG

Geschichte & Politik

Mitteilungen der Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft

26. Jahrgang 2016, Nr. 3/4, Oktober 2016

Eliten durch Engagement
Der Österreichische Cartellverband in Salzburg

SALZBURG
Geschichte & Politik
Mitteilungen der Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft
26. Jahrgang, Heft 3/4, September 2016

Herausgeber:

Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft
Vorsitzender: 2. Landtagspräsident a.D. MMag. Michael Neureiter
Geschäftsführer: Raphael Steiner, B.A.

Redaktion:

Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft, Pfeifergasse 14, 5020 Salzburg
office@lechner-forschungsgesellschaft.at
www.lechner-forschungsgesellschaft.at
www.facebook.com/lechner.forschungsgesellschaft

Medieninhaber:

Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft, Pfeifergasse 14, 5020 Salzburg

Gefördert von

Land Salzburg, Landeshauptstadt Salzburg,
Seebrunner Kreis, Wirtschaftskammer Salzburg,
ÖVP-Landtagsklub und Salzburger ÖVP

Unterstützt von Salzburg 20.16 und Katholischem Hochschulwerk

Preise: Einzelheft € 12,-
für Schüler und Studenten: € 8,-
Jahresabonnement € 23,-

Druck:

Druckerei Markus Schönleitner, Markt 86, 5431 Kuchl

Blattlinie:

Wissenschaftliche Darstellung von Forschungsergebnissen
auf dem Gebiet der Geschichte und der Politik,
vor allem der christlich-demokratischen Bewegung im Bundesland Salzburg,
ihrer Vorläufer und ihrer nationalen und internationalen Verflechtungen

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.

Titelbild:

Chargierte des Salzburger Cartellverbandes beim Pennälertag
des MittelschülerKartellVerbandes in Salzburg 2015
(Raphael Steiner)

DER INHALT

<i>Peter Neuböck</i> <i>Geleitwort</i>	5
<i>Gerhard Hartmann</i> <i>Eliten im Engagement?</i> <i>Gedanken zum Auftrag des ÖCV heute</i>	7
<i>Raphael Steiner</i> <i>Die Geschichte des ÖCV in Salzburg</i>	17
<i>Wilfried Köbler und Wolfgang Voit</i> <i>K.Ö.H.V. Rheno-Juavia</i>	34
<i>Peter Mittermayr</i> <i>K.Ö.H.V. Rupertina</i>	40
<i>Wilhelm Ortmayr</i> <i>K.S.H.V. Lodronia</i>	44
<i>Eduard Schöpfer</i> <i>70 Jahre Salzburger Altherrenlandesbund des ÖCV</i>	49
<i>Autoren</i>	55

Standort Salzburg – der Vorort

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Schon lange war es an der Zeit, die Geschichte des Österreichischen Cartellverbandes in Salzburg aufzuarbeiten und zu reflektieren. Als Vorortspräsident des ersten Salzburger Vorortes überhaupt, der im Jahr der Erinnerung an „Salzburg 200 Jahre bei Österreich“ beginnt, ist es für mich eine ganz besonders große Freude, dass diese Publikation angeregt wurde. Denn nur mit der nötigen Retrospektive ist es dem Einzelnen möglich, die Entwicklungen auf dem Salzburger Boden entsprechend zu ordnen und dessen Besonderheiten verstehen zu können.

Geboren in Oberösterreich habe ich einen ganz besonderen Abschnitt meines Lebens - angefangen von meiner Zeit als Präsenzdiener bis hin zu meiner Sponson - in Salzburg verbracht und diese Stadt, dieses Land als meine zweite Heimat für mich entdeckt. Gerade deswegen ist mir das Engagement in meiner Verbindung und nun auch im Vorort ein ganz bedeutsames Anliegen.

Innerhalb der letzten Jahre hat Salzburg nicht nur aufgrund des Vorortes, sondern auch aufgrund anderer Großprojekte wie z.B. dem MKV-Pennälertag 2015 gezeigt, dass das Couleurstudententum auch in der Mozartstadt gelebt und gepflegt wird. Nunmehr ist es geradezu en vogue, dass nicht nur Städte wie Wien, Linz, Innsbruck oder Graz, sondern auch Salzburg und andere mit Studentenverbindungen assoziiert werden. Salzburg hat der couleurstudentischen Öffentlichkeit immer wieder gezeigt, dass es einen ganz besonderen Teil des Österreichischen Cartellverbandes darstellt - getreu dem Vorortsmotto meiner K.Ö.H.V. Rheno-Juvaria zu Salzburg „pars pro toto“, ein Teil fürs Ganze, wir für alle!

Ich bedanke mich herzlich beim Autorenteam sowie den vielen helfenden Händen, die diese Publikation erst ermöglicht haben: „Eliten im Engagement“ ist eine Standortbestimmung für jeden Einzelnen und

für die Salzburger Verbindungen. Abschließend wünsche ich dem Salzburger Cartellverband auch für die nächsten Dekaden alles erdenklich Gute und weiterhin so viel Elan und Bereitschaft zum Engagement! Denn genau diese Elemente stellen das Substrat dar, um bedenkenlos und mit Zuversicht in die Zukunft blicken zu können!

Vivat crescat floreat ad multos annos

Mag. Peter Neuböck, BA v/o Gstanzl, R-J!
Vorortspräsident Studienjahr 2016/2017

Eliten durch Engagement ***Gedanken zum Auftrag des ÖCV heute***

Gerhard Hartmann

„Gehet Brüder unverdrossen unserem Volke stets voran“

Auf unzähligen Kommerssen und Festen des Österreichischen Cartellverbands (ÖCV) und seiner Verbindungen wurden und werden seit 1960 diese Worte aus der zweiten Strophe des ÖCV-Bundesliedes mit voller Begeisterung und Inbrunst gesungen. Sie vermitteln der heutigen Generation das Sprachgefühl der scheinbar heilen Welt der fünfziger Jahre, einer Zeit vor dem Beginn der Moderne. Und wie in einem alten Kirchenlied, das wir im Gottesdienst ebenfalls mit Inbrunst, doch hoffentlich auch mit Andacht singen, wird dabei der eigentliche Gehalt solcher Worte nur oberflächlich wahrgenommen. Zu Unrecht, denn die Kernaussage dieser Verszeile war und ist für das Selbstverständnis sowie den Auftrag des CV aktueller denn je. Und sie wird es auch in Hinkunft sein.

Und damit sind wir schon bei der Frage: Zu welchem Zweck gibt es den CV und den ÖCV und seine Verbindungen? Die erste Antwort ist relativ einfach: Sie sind nicht zu ihrem Selbstzweck entstanden bzw. gegründet worden. Seit 1844, also vor mehr als 170 Jahren, als die erste katholische farbentragende Studentenverbindung, nämlich die im CV noch bestehende Bavaria zu Bonn, ins Leben gerufen wurde, sehen sich katholische Korporationen als „Leuchttürme“ sowohl in ihrem unmittelbaren Umfeld, den Universitäten, als auch als Elitebildungsinstrument für das katholische Milieu.

Doch die Zeiten haben sich seit damals stark gewandelt. Wir leben nicht mehr am Vorabend des Revolutionsjahres 1848 und auch nicht mehr in der scheinbar heilen Welt der k. k. Monarchie. Hinter uns liegt vor allem das „kurze“ 20. Jahrhundert mit seinen unglaublichen Verbrechen. Ähnlich wie die Religionskriege der frühen Neuzeit ihre tiefen Spuren hinterlassen haben, so haben auch die rund dreißig Jahre

zwischen 1914 und 1945 die folgenden Generationen nachhaltig geprägt. Mit dem sukzessiven Verschwinden der Zeitzeugen beginnt unweigerlich der Historisierungsprozeß dieser Epoche. Daran führen kein Weg und keine noch so mahnenden Worte vorbei.

Vor 100 Jahren haben sich vor Verdun Hunderttausende von Menschen gegenseitig abgeschlachtet. Heute spielen deren Urenkel im Rahmen eines deutsch-französischen Schüleraustausches zusammen fröhlich Fußball. Wir haben offenbar daraus gelernt, und Europa ist für uns bis ins Private, ja ins Familiäre hinein eine glückhafte und als selbstverständlich erfahrene Realität geworden.

Vieles schwindet und verschwindet

Trotz all dieser uns positiv berührenden Erfahrungen des Zusammenwachsens eines Kontinents, der auf christlicher Grundlage entstanden ist, beschleicht uns immer wieder das Gefühl der Besorgnis, gelegentlich auch der Angst. Denn vieles, was uns über Jahrzehnte lieb geworden war, was uns Halt gegeben hat, worauf unsere Prinzipien aufbauen konnten, schwindet dahin oder existiert schon gar nicht mehr.

Besonders betroffen ist davon jenes Biotop, in dem der CV im 19. Jahrhundert groß geworden ist, jenes katholische Milieu, das vor hundert und mehr Jahren zu einer Renaissance des Katholizismus im deutschsprachigen Raum, aber auch anderswo in Europa geführt hat. Die große Leistung von damals bestand darin, die Katholiken in die entstehenden Verfassungsstaaten und die beginnende industrielle Moderne zu integrieren, sie zu gleichberechtigten und mitgestaltenden Bürgern zu machen, sie an der höheren Bildung und am gesellschaftlich-ökonomischen Aufstieg teilhaben zu lassen.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begann auch das „Zeitalter der Vereine“ und mit ihm der Verbandskatholizismus, der vor allem in Deutschland eine ungeheure Potenz entfaltete, die bis heute, wenn auch in deutlich abgeschwächter Form, nachwirkt. Doch das klassische Vereinsleben zieht immer weniger junge Menschen in den Bann.

Man geht nur mehr zu solchen Vereinen, wo man eine reale Gegenleistung für seinen Mitgliedsbeitrag bekommt. Man zahlt diesen und darf bei einem Sportverein deren Anlagen benützen. Der Beitrag mutiert so zu einem anders strukturierten Eintrittsgeld, quasi wie ein Abonnement, das günstiger ist als der Einzelpreis.

Dass in solch einer gesellschaftlichen Entwicklung der CV und seine Verbindungen die Mitgliederzahlen grosso modo halten konnten und im ÖCV in den letzten Jahren sogar sogar zusätzlich Verbindungen entstanden sind, verdient Beachtung. Das auch und vor allem vor dem Hintergrund eines Schrumpfens des klassischen katholischen Milieus mit den Folgen einer Entleerung der Kirchen, des eklatanten Priestermangels, des Verdunstens der Kirchlichkeit, des Steigens der Kirchengaustritte und des Rückgangs der gesellschaftspolitischen Relevanz der Kirchen.

Politischer Katholizismus

Im 19. Jahrhundert begann nicht nur das „Zeitalter der Vereine“, sondern auch der politische Katholizismus, der sich schließlich in entsprechenden Parteien organisierte. Die beiden ehemals und nunmehr nicht mehr so großen politischen Lager Europas sind im Zusammenhang des großen Modernisierungs- und Industrialisierungsschubs des 19. Jahrhunderts entstanden: die sozialdemokratische Arbeiterbewegung und vor allem in katholischen Ländern die christlich-demokratischen Parteien. Nunmehr müssen wir aber erkennen: Den Sozialdemokraten sind die klassischen Industriearbeiter weitgehend abhanden gekommen und den Christdemokraten das spezifisch katholische bzw. protestantische Milieu.

Doch zurückblickend kann man feststellen: Die christlich-demokratischen Parteien waren die ersten Volksparteien in der europäischen Parlamentsgeschichte, denen es als soziale Integrationsparteien gelang, die gesellschaftliche Mitte zu sammeln. Sie haben ihren politischen Zenit nach dem Krieg bis in die fünfziger Jahre erreicht, waren überall die Aufbauparteien der europäischen Trümmersgesellschaft

und die großen Gegner des expandierenden Kommunismus. Ihre katholischen Partei- und Regierungsführer waren u. a. der Deutsche Konrad Adenauer (KV Arminia Bonn), der Franzose Robert Schuman (UV Salia Bonn) und der Italiener Alcide de Gasperi, ein ehemaliger österreichischer Reichsratsabgeordneter. Dazu zählen aus Österreich auch Leopold Figl (Norica Wien) und Julius Raab (Norica Wien). Sie haben sich an ihren christlichen bzw. katholischen Überzeugungen orientiert und die Grundlagen für die heutige Friedensordnung und Integration Europas gelegt.

Parteiensystem im Umbruch

Blickt man auf die gegenwärtige christdemokratische Parteienfamilie Europas, dann erkennt man sofort, dass von diesem Zenit nicht mehr viel übrig geblieben ist: Die italienischen Christdemokraten sind vor 25 Jahren von der Bildfläche verschwunden, die einst so bedeutenden belgischen Christdemokraten wurden im dortigen Sprachenstreit aufgegeben. Die einst so bedeutende französische katholische Partei MRP eines Robert Schuman wurde vom Gaullismus verdrängt. In den Niederlanden gelang zwar in den sechziger Jahren eine Vereinigung der katholischen und evangelischen Parteien zum Christlich Demokratischen Appell (CDA), womit dieser zur führenden Kraft wurde. Doch bei der letzten Wahl erreichte dieser nur mehr 13,6 Prozent. Auch in der Schweiz ist die Christlichsoziale Volkspartei bei der letzten Wahl des Jahres 2015 auf 11,6 Prozent gesunken. Wie es sich in Österreich darstellt, kann als bekannt vorausgesetzt werden und bedarf keines weiteren Kommentars.

Gemessen an dieser Entwicklung erscheint der Zustand für die Christdemokraten in der Bundesrepublik Deutschland als „heile Welt“. Allerdings muß bei dieser Einschätzung ein klares „noch“ hinzugefügt werden. Die Ereignisse der Jahre 2015/16 sind auch hier nicht spurlos vorüber gegangen.

Schon seit einigen Jahren gehen politikwissenschaftliche Studien von einem Umbruch des Parteiensystems aus. Nicht nur für den deutsch-

sprachigen Raum wird dabei folgende Konfliktlinie angenommen: Die einen werden ein entschlossenes Reformhandeln als erforderlich ansehen, um den wirtschaftlichen und sozialen Standard zu erhalten; die anderen wollen auch in Zukunft an den bisherigen Verfahren und Üblichkeiten festhalten bzw. diese mit Populismus einfordern. Diese elementare Auseinandersetzung zwischen zwei einander diametral gegenüberstehenden Generaldeutungen der Wirklichkeit wird wohl in Zukunft den politischen Prozeß in den westeuropäischen Industrienationen beherrschen. Die nun entstehende Hauptkonfliktlinie zwischen Bewegung und Beharrung verläuft quer durch die (nicht mehr ganz so großen) traditionellen Volksparteien. Eine Annahme geht davon aus, dass die Sozialdemokratie zwischen den Prozessen Bewegung und Beharrung in eine Zerreißprobe kommen wird, während es die Chance der christdemokratischen Parteien sein könnte, sich als „Parteien der Bewegung“ zu profilieren. Aber wird diese Chance wahrgenommen?

Blicken wir im Zusammenhang dieses kurzen historischen Aufrisses auf den CV und seine Verbindungen und fragen uns, wie sich dieses „Gehet unverdrossen“ in der Gegenwart und in der Zukunft wohl für uns gestalten kann. Der CV und seine Verbindungen haben im Rahmen des geschilderten historischen Prozesses bald eine besondere Rolle auf mehreren Ebenen eingenommen. Als er gegründet wurde, waren die Studenten fast ausschließlich Anhänger des liberalen Freisinns bzw. gegen Ende des 19. Jahrhunderts eines radikalen und antisemitischen Deutschnationalismus. Das hat sich im Lauf der Jahrzehnte umgedreht. Nach 1945 konnten die unter verschiedenen Namen auftretenden Studentenparteien der christlich-demokratischen Mitte (Wahlblock, ÖSU, Studentenforum, AG, JES) eine Mehrheit im Zentralausschuß der Österreichischen Hochschülerschaft erreichen und insgesamt ihre Vormachtstellung bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts halten.

Elitereservoir des politischen Katholizismus

Die CV-Verbindungen in Deutschland und Österreich wurden auch recht bald das Elitereservoir für den parteipolitischen Katholizismus.

Jede politische Partei bedarf einer Führungselite und braucht dafür Ausbildungs- und Selektionsmechanismen. Für den politischen Liberalismus nationaler Prägung in Österreich waren bzw. sind das z. T. die schlagenden Verbindungen. Ähnlich verhielt es sich beim CV für den politischen Katholizismus. Insofern also jede parlamentarische Demokratie einen gut funktionierenden Parteienpluralismus benötigt, der sich wiederum eines fachlich qualifizierten Apparates bedienen muß, ist der CV in seiner Eigenschaft als Elitereservoir einer Partei, wenn man es so will, ein demokratiepolitisches Essential.

Der CV und seine Verbindungen sind auch im Rahmen des Verbandskatholizismus zu sehen. Katholische Verbände haben die Aufgabe, durch ihr Wirken in der Gesellschaft christliche Werte in den spezifischen Milieus zu vermitteln. Katholische Akademiker, und das sind nun mal die Alten Herren des CV, bewirken trotz aller Unvollkommenheit des Lebens in der Gesellschaft automatisch die Präsenz einer christlichen Lebens- und Werthaltung. Katholische Verbände haben auch lange vor dem II. Vatikanum Laienmitverantwortung praktiziert. Viele CVer fanden und finden sich als Funktionäre bei anderen katholischen Standesvereinen oder Dachverbänden.

Der CV und seine Verbindungen haben zwar ihren inhaltlichen und wertemäßigen Bezugspunkt im katholischen Glauben, haben aber ihre Organisationform von den studentischen Lebensverbindungen übernommen, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Der CV verband somit Idee und Form, und dies war auch einer der Gründe seines Erfolgs.

Wertebasis und Lebensbindung

Denn die Form einer Lebensverbindung vermittelt seinen Mitgliedern das Hineinwachsen in demokratische Strukturen, in denen sie sich bewähren müssen. Verbindungsfunktionäre lernen in relativ frühen Jahren, was ein Universitätsstudium nur ansatzweise vermitteln kann: Organisieren und argumentatives Auftreten. Der CVer, wenn er sich

in Verbindung, Verband und Hochschulpolitik engagiert, „lernt“ in der Regel weitaus mehr als sein nichtkorporierter Kollege und besitzt dadurch für das Berufsleben eine bessere Ausgangsposition.

Der zweite Vorteil der Organisationsform Lebensverbindung liegt in der Verbundenheit aller Mitglieder. Durch die damit vorherrschende gewisse Unbefangenheit der verschiedenen Generationen untereinander werden soziale Verhaltensweisen entwickelt, die z. B. Service-Organisationen (Rotary, Lions etc.), Freimaurer, Ritterorden usw., die in der Regel nur bereits in der Gesellschaft „Etablierte“ aufnehmen, nicht bieten können.

Was die Zukunft des CV oder ähnlicher Verbände betrifft, so scheint im ersten Augenschein der historische Befund kaum zu Optimismus Anlaß zu geben, wenn man drei Bereiche betrachtet: Seit Jahrzehnten gleichbleibende Mitgliederzahlen in der Aktivenschaft trotz explodierender Studentenzahlen; sinkende politische Bedeutung, wenn man dafür die geringer gewordene Zahl von CVern in politischen Funktionen heranzieht; der (zumindest derzeitige) Verlust der Vorherrschaft in der studentischen Interessensvertretung.

Zur Zukunft des ÖCV

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts herrschen inzwischen andere Bedingungen als in der Gründungsphase bzw. den ersten Jahrzehnten des CV. Während sich der CV damals in einem zahlenmäßig überschaubaren Umfeld bewähren mußte und damit auch wahrnehmbar war, findet er sich nunmehr in einer Massenuniversität wieder. Hinzu kommt das seit einigen Jahrzehnten zu beobachtende Phänomen der Bindungsangst vor allem bei Jugendlichen, was allgemein auch den Parteien, Gewerkschaften, sonstigen Verbänden, Vereinen etc. der unterschiedlichsten Art zu schaffen macht und auch im privaten Bereich die Zahl der Singles, vor allem in akademisch gebildeten Schichten, steigen ließ. Dass dies weltanschaulich sehr stark ausgerichtete Organisationen mit hohen Anforderungen an die Mitglieder wie den CV besonders trifft, liegt auf der Hand.

Die seit den Siebzigerjahren ständig und stark steigende Zahl der Akademiker und der verstärkte Zustrom von Frauen in höhere Positionen läßt auch die Bedeutung des CV als Elitebildungsinstrument allgemein und speziell für die christliche Demokratie zurückgehen, weil dadurch das Reservoir für solche Führungspersönlichkeiten entscheidend größer geworden ist.

Die Zukunft des CV hängt auch von seinem wichtigsten Angelpunkt ab: der katholischen Kirche. Der von ihr verkündete Ewigkeitscharakter könnte beruhigend wirken, doch die Realität sieht anders aus. Auch wenn man die Glaubensüberzeugung von diesem Ewigkeitscharakter teilt, so mag dies vielleicht für die Kirche an sich zutreffen, nicht jedoch für deren sozialen Darstellungsformen, die durchwegs zeitbezogen sind. Die daraus resultierenden Turbulenzen für die Kirche in ihrer volksskirchlichen Erscheinungsform und deren gesellschaftliche Wertvorgaben auf dem Gebiet der Moral berühren genauso die katholischen Verbände. Dabei erweisen sich für den CV seine spezifische Distanz zur Amtskirche und sein säkular-politisches Ansehen als gewisser Vorteil.

Durch die Massenuniversität besteht für den CV die reelle Chance, den Elite-Status zu fördern und auszubauen, eine Elite nicht um ihrer selbst willen, sondern – wie viele Wahlsprüche von Verbindungen in abgewandelter Form lateinisch oder deutsch heißen – Pro Deo et Patria bzw. für Gott und Vaterland. Oder wie es im eingangs zitierten ÖCV-Bundeslied heißt.

Elite nicht zum Selbstzweck

An einigen Punkten sei das dingfest gemacht: Das erste Prinzip des CV heißt Religio. In einer Zeit scheinbar fortschreitender Säkularisation ist dieses Prinzip an sich schon ein Zeichen einer gewissen Elite, etwa in Wien, der strukturell größten katholischen Stadt des deutschsprachigen Raums (vor München und Köln). Hier ist die Katholikenzahl bei der Volkszählung 2001 erstmals unter 50 Prozent gesunken. Kann man da noch vom volksskirchlichen Charakter sprechen? Für den

CV heißt das: Es geht nicht mehr um die traditionelle Volkskirche, sondern um Kirche im Volk.

Die Zukunft der Kirche wird auch davon abhängen, wie die Weitergabe des Glaubens an die Kinder in den Familien gelingt. Das ist Chance und Herausforderung zugleich, vor allem für jene CVer, die eine Familie gründen oder haben. Für die Studierenden des CV gilt daher um so mehr das Wort in der Bergpredigt: „Ihr seid das Salz der Erde!“ (Mt 5, 13) Das ist das Grundgesetz für ein richtig verstandenes katholisches Elite-Verständnis. In konkreten Lebenssituationen muß gespürt und auch erfahren werden können, dass CVer Christen sind. Das ist der eigentliche missionarische Auftrag des katholischen Farbstudententums seit 170 Jahren, der in Zusammenhang mit dem Lebensbundprinzip durch das Jesus-Wort: „Denn wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) seine besondere Ausformung erhält.

Unter dem Aspekt der Massenuniversität ist auch das CV-Prinzip Wissenschaft in einem geänderten Blickpunkt zu sehen. Wie kann der CV und seine Verbindungen, wie können CVer in diesem Betrieb und Umfeld überhaupt bestehen? Indem nicht nur die Ausbildung im Vordergrund steht, was möglicherweise durch die Studienreform infolge des Bolognaprozesses den Anschein hat.

Im Zeitalter offenkundiger vermehrter Bindungsunfähigkeit auch gegenüber Vereinigungen ist die tätige Mitgliedschaft als Student in einer Gruppe schon Kennzeichen eines gewissen Elitestatus. Denn dadurch wird bereits ein gesellschaftliches Engagement, das auch über den gehobenen Durchschnitt hinaus geht, bewiesen. Das ist auch unter den Umständen einer Massenuniversität die Chance für Gruppierungen wie den CV.

Katholische Elite heißt aber nicht, seine eigenen persönlichen Interessen in den Vordergrund zu stellen, sondern heißt vor allem Dienst: Was man im Studium und in der Erziehungsgemeinschaft der Verbindungen erworben hat, ist einzubringen in Kirche und Gesellschaft,

für die Heimat und sein Vaterland. Vom Gründer der Aenania München, Franz Lorenz Gerbl, stammt aus 1851 die Aufforderung „Einwirken auf die Societät!“. Diese Forderung besitzt zeitlos Gültigkeit.

Unsere „Unverdrossenheit“ beziehen wir aus der befreienden Botschaft des Evangeliums. Sie ist die Grundlage dafür, dass wir „unserem Volke stets voran“ gehen können – als Elite durch Engagement!

Der ÖCV in Salzburg

Raphael Steiner

Erstmals in der Geschichte des Österreichischen Cartellverbandes übernimmt im Jahr 2016 eine Salzburger Verbindung den Vorsitz im Gesamtverband. Das ist eine Premiere in Anbetracht der Tatsache, dass der Verband bereits seit 1933 als Österreichischer Cartellverband besteht, damals als Folge der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland und der darauf folgenden Abspaltung vom Cartellverband in Deutschland gegründet. Bei einer aktuellen Verbindungsanzahl von 49 aktiven Verbindungen in ganz Österreich könnte man ja sagen: „Ist ja endlich Zeit geworden“. Aber in Salzburg ein Verbindungsleben aufrecht zu erhalten, gestaltete sich nicht immer leicht, zumal der Vorsitz, im Verbindungsjargon „Vorort“ genannt, auch große personelle Ressourcen verlangt.

Das aktive Leben einer Studentenverbindung ist schon alleine von seiner Begrifflichkeit her an die Existenz einer Universität vor Ort gebunden. Wo es keine Universität gibt, da gibt es auch keine Studenten. Und wo es keine Studenten gibt, da ist kein aktives Verbindungsleben möglich. Eine Problematik, die gerade in Salzburg seit der Schließung der Universität durch die Bayern 1810 jegliche Ambitionen diesbezüglich ausschloss. Zwar blieb ein Lyceum bestehen, welches theologische und philosophische Studien anbot, allerdings war es diesen Studenten bei Strafe und drohender Exmatrikulation verboten, sich auch nur in irgendeiner Weise zu organisieren.¹

Anfänge in Salzburg

So war Salzburg bis auf weiteres für das katholisch akademische Farbstudententum eine Provinzstadt. Dies änderte sich auch nicht, als 1850 das Lyceum in den Rang einer katholisch theologischen Fakultät erhoben wurde. Studenten hatten auch weiterhin mit erheblichen Konsequenzen zu rechnen, wenn sie sich einer Studentenverbindung anschlossen.² Diese Konsequenzen spürten dann im Jahre 1930 die

Mitglieder der im Geheimen entstandenen katholischen Studentenverbindung Lodronia, welche 1927 als „Club der acht Standfesten“ von bereits in Innsbruck korporierten Theologiestudenten des Priesterseminars gegründet wurde.³ Bevor die Verbindung überhaupt in den Cartellverband (CV) aufgenommen werden konnte, erfuhr die Seminarleitung von dieser geheimen Verbindung und verhängte zum Teil empfindliche Strafen gegenüber deren Mitgliedern. Dies bedeutete zugleich das vorläufige Ende der Lodronia.⁴

Als wenige Jahre später im Hinblick auf die geplante Gründung einer katholischen Universität in Salzburg externe Theologiestudenten aus Deutschland und der Schweiz nach Salzburg kamen, entstand bei diesen der Wunsch, obwohl es ihnen offiziell immer noch verboten war, eine katholische Studentenverbindung zu gründen. Hierzu nahmen sie Kontakt zu bereits in Salzburg ansässigen Alten Herren



Abb 1: Erstes Foto der Rheno-Juventus 1932; [in: Fasching Gerhard, KÖHV Rheno-Juventus Salzburg. Festschrift 75 Jahre Katholische Österreichische Hochschulverbindung Rheno-Juventus zu Salzburg 1932-2007, S18.].

des CV auf. Diese waren zu einem großen Teil bereits Mitglieder der katholischen Salzburger Mittelschulverbindung Almgau, welche sich 1901 gegründet hatte, und deren Mitglieder sich an anderen Universitätsstandorten bereits CV-Verbindungen angeschlossen hatten. Mit ihrer Hilfe wurde dann im Februar 1932 die Gründung der Rheno-Juvavia beschlossen. Nur wenige Monate später wurde die Verbindung im August desselben Jahres bei der letzten Cartellversammlung des Cartellverbands mit Korporationen aus Österreich, Deutschland, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Rumänien und Danzig in den CV aufgenommen.⁵

Auswirkungen des Nationalsozialismus

Doch mit den politischen Wirren der folgenden Jahre hatte auch die Rheno-Juvavia um ihr Überleben zu kämpfen. Mit der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland und der Unterwerfung des deutschen Teils des CV unter das „Führerprinzip“ übertrug der amtierende Vorort Aenania München 1933 Konrad Welte die Rechte als „Führer“ des CV. Dessen erste Amtshandlung war der Ausschluss sämtlicher in der österreichischen Regierung befindlichen CV-Mitglieder sowie die Verfügung, dass alle Deutschen, die Mitglied in einer österreichischen Verbindung waren, aus jenen austreten mussten. Wenngleich ein Drittel dieser Verfügung nicht nachkam, so hatte sie doch erheblichen personellen Einfluss auf Verbindungen wie die Rheno-Juvavia, die sich auf ausländische Studenten stützte. Erschwerend kam hierzu auch noch die von Hitler im Mai 1933 verhängte „1000 Mark Sperre“. Als Reaktion auf diese Verfügungen des Cartellverbandes und der Unterwerfung unter das „Führerprinzip“ spalteten sich die österreichischen Verbindungen vom Cartellverband ab und gründeten noch im selben Jahr den Österreichischen Cartellverband (ÖCV).⁶

So kam die Rheno-Juvavia bis zum „Anschluss“ 1938 auf eher geringem personellen Niveau und gestützt durch Studenten aus anderen Verbindungsstädten durch ihre ersten Jahre. Der „Anschluss“ im März 1938 brachte dann jegliches Verbindungsleben zum Erliegen. Die Verbindung wurde aufgelöst, ihre Räumlichkeiten (die „Bude“) im Hof

von St. Peter wurden beschlagnahmt⁷, und sie verlor noch während der NS-Diktatur ihren letzten Philistersenior (Altherrenobmann) Otto Kemptner, der 1944 an den Folgen der in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald erlittenen Misshandlungen verstarb.⁸ Kemptner war, bevor er in Salzburg zum Präsidenten der Finanzlandesdirektion wurde, Sekretär von Bundeskanzler Dollfuß und Generalsekretär der Vaterländischen Front, für welche unter Mitgliedern des Österreichischen Cartellverbands Mitgliedspflicht bestand.⁹ Am 22. Juni 1935 wurde er in die Rheno-Juvia als sogenannter Ehrenphilister aufgenommen.¹⁰

Otto Kemptner verblieb nicht das einzige Opfer, das die in Salzburg ansässigen ÖCVer zu beklagen hatten. Viele wurden aufgrund ihrer politischen Tätigkeiten während der 1. Republik und der Dollfuß/



Abb 2: vorne v.l.n.r. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, Kurt Schuschnigg, Otto Kemptner, [audiovis.nac.gov.pl/obraz/231511/h:265/ aufgerufen am 06.09.2016].



Abb 3: Franz Rehl als Student in den Farben seiner Urverbindung Austria Wien, aus: Wolfgang Huber (Hg.), Franz Rehl. Landeshauptmann von Salzburg 1922-1938, Salzburg 1975, 33.

Schuschnigg-Regierungen verfolgt, inhaftiert und getötet. Als prominentestes Salzburger Opfer sei hier nur stellvertretend Landeshauptmann Franz Rehl (Austria Wien) genannt. Wegen seiner Kontakte zu den Verschwörern um das Stauffenberg-Attentat, Rehl sollte nach einem erfolgreichen Putsch wieder das Amt des Landeshauptmanns von Salzburg übernehmen, wurde er 1944 in Salzburg inhaftiert und nach Berlin ins Zellengefängnis Lehrter Straße gebracht. Schon zuvor war er aufgrund seiner Tätigkeit als Salzburger Landeshauptmann vor dem „Anschluss“ inhaftiert gewesen. Er verstarb 2 Jahre nach Kriegsende an den Spätfolgen seiner Haft.¹¹

Aber nicht alle Salzburger CVer hatten während der NS-Diktatur Verfolgungen zu erleiden. Manch einer unter ihnen war dem Nationalsozialistischen System auch sehr zugeneigt oder erhoffte sich einfach nur Vorteile. Laut Gerhard Hartmann lag der österreichische Schnitt dieser CV Mitglieder unter 20 Prozent.¹² Diese sollten in allen Österreichischen Verbindungen nach Kriegsende über ein eigenes Entnazifizierungsverfahren entdeckt und in weiterer Folge aus den jeweiligen Verbindungen ausgeschlossen werden. So geschah dies auch bei der 1946 wiedergegründeten Rheno-Juavia.¹³

Nachkriegsgeschichte und neue Verbindungen

Nach Krieg und erfolgter Wiedergründung hatte die Rheno-Juavia mit denselben personellen Problemen zu kämpfen wie in den Jahren nach ihrer Gründung. Weiterhin bestand in Salzburg nur eine theologische Fakultät. Zwar gab es von kirchlicher Seite weiterhin starke Bestrebungen, in Salzburg eine katholische Universität zu gründen, aber dieses Vorhaben führte zu keinen konkreten Schritten. Erst mit dem parlamentarischen Beschluss 1962, in Salzburg eine Universität zu gründen, keimte wieder begründete Hoffnung auf ein florierendes Verbindungsleben.¹⁴

Aber auch in Innsbruck sah man den Beschluss zur Gründung einer Universität in Salzburg mit Wohlwollen. Alpinia Innsbruck gedachte daher, in Salzburg eine neue Verbindung zu gründen. Diese sollte nach



Abb 4: Landeshauptmann Katschthaler bei der Rupertina 2006 (Irma-Maria Huber)

dem Salzburger Landespatron „Rupertina“ heißen. Bei der Rheno-Juvavia stieß dieses Vorhaben auf wenig Gegenliebe, hatte man doch nach wie vor mit personellen Schwierigkeiten zu kämpfen, und die neue Universität hatte noch gar nicht ihren Lehrbetrieb aufgenommen. So musste zwischen den Verantwortlichen ein Kompromiss ausgehandelt werden. Die 1962 gegründete Rupertina durfte ihren Aktivenbetrieb erst aufnehmen, sobald die Rheno-Juvavia selbst auf personell stabilen Füßen stand. Zwar wurde die Rupertina bereits 1964 in den ÖCV aufgenommen, allerdings dauerte es noch einmal zwei Jahre, bis die Anforderungen seitens der Rheno-Juvavia und des ÖCV erfüllt waren und die Rupertina 1966 ihren Aktivenbetrieb aufnehmen durfte.¹⁵

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte konnten beide Verbindungen einen kontinuierlichen Mitgliederzulauf verzeichnen¹⁶, auch wenn dabei die Rheno-Juvavia alleine schon wegen ihres längeren Bestehens der „Platzhirsch“ blieb. So war nun auch Platz für eine weitere ÖCV-Verbindung in Salzburg. Bereits 1962 hatte die Rheno-Juvavia an-

geregt, anstatt der Neugründung der Rupertina die Lodronia zu reaktivieren. Dieser Vorschlag hatte sich damals nicht durchgesetzt, allerdings beschloss man im Falle der Errichtung einer dritten ÖCV-Verbindung in Salzburg, die Lodronia zu reaktivieren. Anfang der 1980er Jahre war es dann soweit. Bereits im Januar 1982 kam es zum ersten öffentlichen Auftreten, und im Mai 1983 wurde auch die Lodronia in den ÖCV aufgenommen.¹⁷

Der ÖCV in Salzburg besteht aber nicht nur aus den drei aktiven Verbindungen mit ihren Studierenden. Bereits vor dem Bestehen der ersten Verbindung in Salzburg gestalteten Mitglieder des CV maßgeblich das Leben in Salzburg mit. Zumeist hatten sie in Innsbruck, Graz oder Wien studiert und waren dort den ortsansässigen Verbindungen beigetreten. Nach ihrem Studium kamen sie dann nach Salzburg und übernahmen oftmals aktiv Verantwortung in der Gesellschaft, Kirche und Politik. Stellvertretend für die vielen CVer, die in der 1. Republik gesellschaftliche Verantwortung übernahmen, sei an dieser Stelle auf Domkapitular Daniel Etter verwiesen. Neben seiner Berufung in der katholischen Kirche betätigte sich das Mitglied der Innsbrucker CV-Verbindung Leopoldina sehr stark politisch auf Seiten der Christlich-Sozialen Partei in Salzburg. So war er unter anderem Landesrat, Sekretär des katholischen Bauernbundes, Obmann des Salzburger Pressvereins und maßgeblich an der Gründung der Rheno-Juvavia beteiligt.¹⁸

Engagements in der Politik

Die politische Nachkriegsgeschichte in Salzburg nach 1945 lässt sich dann nur mehr sehr schwer ohne die Berücksichtigung der Salzburger ÖCVer schreiben. Bereits vor der Befreiung Salzburgs von der NS-Diktatur durch die Amerikaner wurde Adolf Schemel (Austria Wien) von der Widerstandsgruppe „Österreichische Freiheitsbewegung“ (oft auch „Widerstandsgruppe 06“ genannt) um Dr. Martin Huber¹⁹ gebeten, die Organisation einer neuen Landesverwaltung in die Wege zu leiten.²⁰ Dieser sammelte nun einen Personenkreis an Weggefährten und Politikern des konservativen Lagers aus der 1. Republik um sich,



Abb 5: Adolf Schemel (1880-1961); Landeshauptmann 1945;; K.Ö. St.V. Austria Wien; [Landesmedienzentrum Salzburg].



Abb 6: Albert Hocheitner (1893-1964); Landeshauptmann 1945-1947; K.Ö.St.V. Austria Wien, Sängerschaft Waltharia Wien; [Landesmedienzentrum Salzburg].



*Abb 7: Josef Rehr (1895-1960);
Landeshauptmann 1947-1949;
A.V. Austria Innsbruck; [Landes-
medienzentrum Salzburg].*



*Abb 8: Josef Klaus (1910-2001);
Landeshauptmann 1949-1961;
K.Ö.St.V. Rudolfina Wien, KAV
Danubia Wien, K.Ö.H.V. Rheno-
Juvavia Salzburg, e.al.; [Landes-
medienzentrum Salzburg].*

der Aufforderung nachkommend. Unter ihnen befanden sich etwa der kurz zuvor aus dem KZ Dachau unmittelbar vor der bereits angeordneten Vollstreckung seines Todesurteils befreite Gustav Adolf Canaval (Norica Wien). Dieser sollte dann auch im Oktober desselben Jahres gemeinsam mit Max Dasch die Salzburger Nachrichten gründen. Hinzu kamen noch als prominente ÖCVer der aus der russischen Besatzungszone geflüchtete gebürtige Salzburger Albert Hochleitner (Waltharia Wien) sowie Josef Rehrl (Austria Innsbruck). Die Bemühungen erwiesen sich als fruchtbar, und Adolf Schemel wurde bereits am 23. Mai 1945 als Landeshauptmann von den amerikanischen Besatzern eingesetzt.²¹

Ihm sollte bei den ersten freien Landtagswahlen in November dann wieder der aus der Inhaftierung zurückgekehrte Franz Rehrl nachfolgen. Dieser lehnte jedoch ab, da er sich gesundheitlich nicht im Stande sah, dieses Amt abermals zu übernehmen. So wurde im Dezember 1945 nicht Rehrl, sondern Albert Hochleitner zum Landeshauptmann gewählt. Auf diesen folgte dann als weiterer ÖCVer 1947 der ebenfalls bereits erwähnte Josef Rehrl.²²

Es schien sich bereits eine Tendenz in der Wahl der Salzburger Landeshauptleute abzuzeichnen, und zwar, dass im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Wählergunst der Salzburger bei ÖCVer liegen sollte. Diesbezügliche Ausnahmen stellten bis zur Gegenwart nur der von 1961 bis 1977 amtierende Hans Lechner und die SPÖ-Landeshauptfrau Gabriele Burgstaller (2004 bis 2013) dar. Mit Josef Klaus (Rudolfina Wien), Wilfried Haslauer sen. (Alpinia Innsbruck), Hans Katschthaler (Alpinia Innsbruck), Franz Schausberger (Rupertina Salzburg) und Wilfried Haslauer jun. (Rhenio-Juvavia Salzburg) war und ist das höchste politische Amt im Land Salzburg in den Händen von Angehörigen von Verbindungen des Österreichischen Cartellverbandes.

Stellvertretend für das bundespolitische und europäische Engagement der Salzburger ÖCVer soll ein mittlerweile 88jähriger Universitätsprofessor genannt sein, der auch heute noch Prüfungen an der juridi-

schen Fakultät der Universität Salzburg abnimmt, der Rheno-Juvave DDr. Franz Matscher. 1955 übersetzte er für Bundeskanzler Leopold Figl (Norica Wien) bei den Verhandlungen zum Staatsvertrag aus dem Französischen. Er war Leiter der Italien Abteilung im Außenministerium und damit maßgeblich mit der Südtirol-Problematik befasst. Neben vielen weiteren Stationen im diplomatischen Dienst war er von 1977 bis 1998 Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg und ab 1987 bis 2003 Direktor des Österreichischen Instituts für Menschenrechte in Salzburg.²³

Aber nicht nur in der Politik (und hier sei auch die Bezirks- und Gemeindeebene nicht vergessen) übernahmen und übernehmen ÖCVer Verantwortung in Salzburg, auch in unzähligen Vereinen und kirchlichen Organisationen waren und sind sehr häufig an entscheidenden Schaltstellen ÖCVer anzutreffen. Nur ein Zufall?



Abb 9: v.l.n.r. Außenminister Wjatscheslaw Molotow, Bundeskanzler Leopold Figl, Franz Matscher, Außenminister Antoine Pinay [Lechner Forschungsgesellschaft].



Abb 10: Wilfried Haslauer sen. (1926-1992); Landeshauptmann 1977-1989; K.Ö.H.V. Alpinia Innsbruck, K.Ö.H.V. Rupertina Salzburg, K.Ö.H.V. Rheno-Juavia Salzburg, K.S.H.V. Lodronia Salzburg, e.al.; [Landesmedienzentrum Salzburg].



Abb 11: Hans Katschthaler (1933-2012); Landeshauptmann 1989-1996; K.Ö.H.V. Alpinia Innsbruck, K.Ö.H.V. Rupertina Salzburg, K.Ö.H.V. Rheno-Juavia Salzburg, K.S.H.V. Lodronia Salzburg, e.al.; [Landesmedienzentrum Salzburg].



*Abb 12: Franz Schausberger;
Landeshauptmann 1996-2004;
K.Ö.H.V. Rupertina Salzburg,
K.Ö.H.V. Rheno-Juvavia Salz-
burg; [Landesmedienzentrum
Salzburg].*



*Abb 13: Wilfried Haslauer jun.;
amtierender Landeshauptmann;
K.Ö.H.V. Rheno-Juvavia Salz-
burg; K.H.V. Babenberg Wien,
K.Ö.H.V. Rupertina Salzburg;
[http://www.oevp-sbg.at/oevp-sbg/medienservice/portrait_haslauer_mit_sakko.jpg aufgerufen am 28.09.2016].*

Der Vorwurf der „Seilschaft“ dient oftmals als Erklärungsversuch für das breitgefächerte Engagement in Politik und Gesellschaft. Damit ist aber sicher zu kurz gegriffen. Vielmehr lässt sich dieses Engagement wohl in der Bereitschaft zur Verantwortung suchen. Als aktiver Verbindungsstudent ist es geboten, selbst Verantwortung in der Verbindung zu übernehmen und Funktionen im Leitungsgremium wahrzunehmen. Die Rheno-Juvavia Salzburg tut dies im kommenden Studienjahr sogar für den ganzen Verband und nimmt die Verantwortung für 49 Verbindungen mit ihren über 13.000 Mitgliedern wahr.²⁴ Es ist also ein „Verantwortungs-Training“ im Bereich der Verbindung, das ihre Mitglieder auch zu größeren Aufgaben motiviert.



Abb 14: Das ÖCV Vorortsteam 2016/17 v.l.n.r.: Dominik Steiner, Alexander Diwald, Christoph Bollenbach, Peter Neuböck, Johannes Scharl, Michael Kuess, David Obererlacher, Jakob Wach, [vorort.rheno-juvavia.at aufgerufen am 20.09.2016].

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Friedrich Hermann, Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1962, Ottobeuren 1972, 420f.
- ² Vgl. Bruno Bischof, Vom Club der acht Standfesten. Geschichte der K.S.H.V. Lodronia, in: KSHV Lodronia (Hg.), Vom Club der acht Standfesten zur K.S.H.V. Lodronia, Salzburg 1995 (Eigenverlag), 6.
- ³ Vgl. Ebenda, 4f.
- ⁴ Vgl. Ebenda, 6.
- ⁵ Vgl. Friedrich Zacke, Katholisches Couleurstudententum in Salzburg, in: Ö.k.a.V. Rhaeto-Danubia (Hg.), Werte erhalten – Zukunft gestalten, Wien 1994, 74f.
- ⁶ Vgl. Gerhard Hartmann, Der CV in Österreich. Seine Entstehung – Seine Geschichte – Seine Bedeutung, Limburg-Kevelaer 2001. 3. Auflg., 125f.
- ⁷ Vgl. Zacke, Katholisches Couleurstudententum, 75f.
- ⁸ Vgl. Gert Kerschbaumer, Otto Kemptner, in: http://www.stolpersteine-salzburg.at/de/orte_und_biographien?victim=Kemptner,Otto [aufgerufen am 18.08.2016].
- ⁹ Vgl. Gert Kerschbaumer, Respekt vor allen Opfern des nationalsozialistischen Terrors, in: Thomas Weidenholzer u. Albert Lichtblau (Hg.), Leben im Terror. Verfolgung und Widerstand, 22.
- ¹⁰ Vgl. Online Gesamtverzeichnis des ÖCV, <https://www.oecv.at/Mitglieder/Detail/11600175> [aufgerufen am 20.8.2016].
- ¹¹ Vgl. Ernst Hanisch, Franz Rehrl – Sein Leben, in: Wolfgang Huber (Hg.), Franz Rehrl. Landeshauptmann von Salzburg 1922-1938, Salzburg 1975, 33-35.
- ¹² Vgl. Hartmann, Der CV, 178.
- ¹³ Vgl. Zacke, Katholisches Couleurstudententum, 77.
- ¹⁴ Vgl. Johann Lettner, Synchronik der K.Ö.H.V. Rheno-Juvavia. Unsere Verbindungsgeschichte in Korrelation zur Zeitgeschichte, in: Katholische Österreichische Hochschulverbindung Rheno-Juvavia (Hg.), Festschrift 75 Jahre Katholische Österreichische Hochschulverbindung Rheno-Juvavia. 1932-2007, Salzburg 2007, 31.
- ¹⁵ Vgl. Siegfried Schieweck-Mauk, Lexikon der CV- und ÖCV-Verbindungen, Köln 1997, 652f.
- ¹⁶ Vgl. ebenda, 619 u. 654.
- ¹⁷ Vgl. ebenda, 443f.
- ¹⁸ Vgl. Richard Voithofer, Politische Eliten in Salzburg. Ein biographisches

Handbuch 1918 bis zur Gegenwart, Wien 2007, 47. Und: Gerhard Hartmann, Daniel Etter, in: Österreichischer Cartellverband (Hg.), ÖCV Biolex, <https://www.oecv.at/Biolex/Detail/10900655> [aufgerufen am 19.08.2016]

- ¹⁹ Vgl. Heitzmann, Klaus, Die Wiesen wurden buchstäblich kahlgefressen. Aspekte der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte im Lungau um 1945. Teil 2. In: Salzburg. Geschichte und Politik (Mitteilungen der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft), 9. Jahr / 1999 / Nr. 2/3–B, 210 f.
- ²⁰ Vgl. Gerhard Schmidt, Patrioten, Pläne und Parteien. Das Werden der Österreichischen Volkspartei und ihrer Bünde im Bundesland Salzburg vom 30. April 1945 bis zu den ersten Nationalratswahlen am 25. November 1945, Salzburg 1971, 9.
- ²¹ Vgl. ebenda, 10-37.
- ²² Vgl. Voithofer, Politische Eliten, 85 bzw. 180f.
- ²³ Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kurzbiographie Franz Matscher, http://www.oeaw.ac.at/fileadmin/mitglieder/cv/Matscher_Kurzbiographie.pdf [aufgerufen am 23.09.2016].
- ²⁴ Vgl. ÖCV (Hg.), <https://www.oecv.at/Mitglieder/> [aufgerufen am 23.08.2016].

K.Ö.H.V. Rheno-Juvavia

Wilfried Kößler und Wolfgang Voit



Abb 15: Wappen der Rheno-Juvavia; [http://www.rheno-juvavia.at/images/wappen.png aufgerufen am 26.09.2016]

Am 18. Februar 1932 gründeten trotz des bestehenden Verbots durch das Priesterseminar sieben Studenten der Theologischen Fakultät, sechs davon aus dem Rheinland, eine neue farbentragende katholische Studentenverbindung in den Räumlichkeiten des heute noch bestehenden Gasthofs „Krimpelstätter“. Die Theologen wählten den Namen „Rhen-Juvavia“ und den Leitspruch „Deo et amico“. Die Farben Grün-Weiß (heraldisch Silber) verweisen auf das Rheinland, Rot-Weiß auf Salzburg, das beide gleichsam umschließt. Das verbindende Weiß könnte auch ein Grund für die Farbwahl der weißen Tellermütze - ursprünglich ein Hinterhauptcouleur - gewesen sein. Dass Ernst Heri, der aus dem deutschsprachigen Schweizer Kanton Solothurn stammt, zum Gründungssenior gewählt wurde, zeigt schon früh die Besonderheit der Rhen-Juvavia. (Rhen-Juvavia, 2002)

Bereits im Sommer 1932 erfolgte die Aufnahme als freie Verbindung in den CV. Von Anfang an konnten hohe Persönlichkeiten aus Kirche, Politik, Universität und Schulwesen für die junge Verbindung gewonnen werden. (Rhen-Juvavia, 1957)

Nach 1935, die Gründungsburschen hatten Salzburg bereits verlassen, gab es an der theologischen Fakultät nur eine Handvoll aktive Rhen-Juvaven. Es mussten Studierende von auswärts und Alte Herren als Chargen aushelfen. Am 9. März 1935 erfolgte dann die Aufnahme als vollberechtigtes Mitglied in den damals neuen ÖCV. (Rhen-Juvavia, 1957)

Der „Anschluss“ und die Kriegsjahre brachten das Verbindungsleben fast gänzlich zum Erliegen. Die Verbindungsfahne, 1934 gestiftet von Landeshauptmann Franz Rehr, konnte mit Glück über die Wirren der Anschlussjahre gerettet werden. (Rhen-Juvavia, 2014)

Neubeginn nach 1945

Erst 1946 konnte der erste Burschenconvent nach dem Krieg stattfinden, bei dem Egbert Kunrath zum Wiederbegründungssenior gewählt wurde. Da es noch keine Universität gab, war die Unterstützung durch

andere Verbindungen bitter notwendig. Dadurch entstand 1950 ein Freundschaftsabkommen mit Leopoldina Innsbruck, es folgten solche mit Aenania und Austria Innsbruck. Später kamen mit Austria Wien, Arminia Heidelberg und schließlich 2003 mit Amelungia weitere Freundschaftsverbindungen dazu. (Rhenov-Juvavia, 2007)

1962 wurde beschlossen, die Universität Salzburg wieder zu begründen, was in Folge zu einer weiteren ÖCV-Verbindung und 1968 zum SCV-Publikationskommers im Kongresshaus führte. Danach ging es mit Rhenov-Juvavia stetig aufwärts. 1979 erfolgte die ÖCV-Ehrenringverleihung an den Ehre senior DDR. Willi-Volker Dworak mit 97 Chargierten und etwa 700 Gästen bei einem rauschenden Ringkommers.

Christliches Engagement, politische Aktivität und wissenschaftliche Kompetenz waren und sind die Säulen, auf denen Rhenov-Juvavia all die Jahre bis ins 21. Jahrhundert erfolgreich bestanden hat. Unzählige öffentliche Veranstaltungen, davon viele auf Universitätsboden, zeugen vom hohen Anspruch Rhenov-Juvavias an sich und ihre Mitglieder. (Rhenov-Juvavia, 2014)

Rhenov-Juvavia ist „Vorort“

Im Jänner 2016 wurde mit Peter Neuböck und seinem Team Rhenov-Juvavia zum Vorort des ÖCV gewählt. Damit stellt im Studienjahr 2016/17 erstmals eine Salzburger Verbindung den Vorort im ÖCV. Bundesbruder Wilfried Haslauer dürfte dies schon 2012 in der Rhenov:Aktiv vorweg genommen haben, wenn er meinte:

„Die Lust am Gestalten, die Verantwortung für unser Land haben viele Bundesbrüder vor mir verspürt und vorbildlich gelebt; ich bemühe mich, es ihnen gleich zu tun – und ich bin sicher, dass die Rhenov-Juvavia die Kraft und die Persönlichkeiten hat, jetzt und in Zukunft einen Beitrag für ein bürgerliches Salzburg zu leisten.“ (Rhenov-Juvavia, 2012)

Das Verbindungsheim



Abb 16: Das Dr. Franz Rehrl Heim der Rheno Juvavia im Nonntal [http://verbindung.rheno-juvavia.at/wp-content/uploads/2016/01/bude_aussn01.jpg aufgerufen am 28.09.2016]

Das Verbindungsleben spielt sich heute weitgehend im Nonntal nahe vielen universitären Einrichtungen statt. Nach der Gründung gab es zuerst ein Nebenzimmer im ersten Stock beim Krimpelstätter, liebevoll Krimpus genannt, dann eine ebenerdige Bude im Peterskeller. Nach dem Krieg musste man oft die Räumlichkeiten wechseln. Erst 1952 konnte ein neues Heim im Franziskanerkloster bezogen werden. 1965 wechselte Rheno-Juvavia nach St. Peter. Diese Unstetigkeit führte zur Gründung eines Fördervereins, was schließlich zum Erwerb eines Anwesens und dann am 28. Juni 1980 zur Einweihung des Dr. Franz-Rehrl-Studentenheims in der Petersbrunnstraße 14 führte. (Rheno-Juvavia, 1982)

Dieses besitzt heute 26 Studentenappartements mit Kochnischen und Nasszellen auf zwei Stockwerken. Die Verbindung nutzt das

Erdgeschoß mit dem Hofrat Emmerich Kluger-Saal, einem Chargenzimmer, einem Fuchsenzimmer, einem großzügigen Barraum mit Esstischen und diversen Kontaktplätzen sowie Archiv und anderen Funktionsräumen.

Der Architekt des Hauses, selbst Rheno-Juvave, schreibt zur städtebaulichen Aufgabe im Bericht über das Rehrheim in der Festschrift von 2007, dass das Haus *„wie ein Sockel die wunderschöne Altstadt-silhouette Nonntals mit den darüberliegenden Türmen und den Kuppeln der Erhardkirche, dem Kloster Nonnberg und der Festung Hohensalzburg sicherstellt.“* (Rhen-Juvavia, 2007)

Die Mitglieder

Von den ca. 350 Alten Herren, Tendenz leicht steigend, leben etwa 60 % im Land Salzburg. Rund ein Viertel der Mitglieder findet man in Oberösterreich und im Großraum Wien. Die restlichen Rheno-Juvaven verteilen sich auf andere Bundesländer oder befinden sich mit Ausland.

In Wien existiert bereits seit 20 Jahren ein Zirkel, der viele Bundesbrüder auch weiterhin regelmäßig zusammenführt. In Salzburg gibt es einen monatlichen Mittagsstammtisch beim Krimpelstätter, der von vielen Salzburgern und Oberösterreichern gerne besucht wird.

Die Aktivitas besteht relativ konstant aus 30 aktiven Burschen und 10 Fuchsen. Rund die Hälfte davon studiert rechtswissenschaftliche oder betriebswirtschaftliche Studien, oft auch in Kombination miteinander. Sonst werden Studienrichtungen unterschiedlich gewählt, am meisten Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft. (ÖCV, 2016)

Der Großteil der Aktivitas stammt aus dem Bundesland Salzburg. Neben mehreren Studierenden aus Oberösterreich ist gegenwärtig auch eine verstärkte Präsenz von Studierenden aus Kärnten festzustellen.

Bei Rheno-Juvavia sind Seelsorger und Vertreter des Episkopats genauso zu finden wie Universitätsprofessoren aller Fakultäten - bis zum Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs. Zu den Mitgliedern zählen viele politische Funktionsträger aus Stadt und Land. Rheno-Juvaven sind als Juristen, Journalisten, Wirtschaftsvertreter oder Pädagogen in verschiedensten Funktionen tätig. Der weißbemützte Kreis ist bestens vernetzt und aus dem Alltag in Salzburg nicht wegzudenken.

Quellen:

- ÖCV. (2016). GV Online. Abgerufen am 1. Juni 2016 von Österreichischer Cartellverband: <http://www.öcv.at>
- Rheno-Juvavia. (1957). Festschrift 25 Jahre Rheno-Juvavia. Salzburg: Salzburger Druckerei und Verlag.
- Rheno-Juvavia. (1982). Festschrift 50 Jahre K.Ö.H.V Rheno-Juvavia zu Salzburg. Vöcklamarkt: wmv-Druck.
- Rheno-Juvavia. (2002). Festschrift der K.Ö.H.V. Rehen-Juvavia zum 70. Stiftungsfest. Salzburg: Salzburger Druckerei.
- Rheno-Juvavia. (2007). Festschrift 75 Jahre Katholisch Österreichische Hochschulverbundung Rheno-Juvavia zu Salzburg. Salzburg: Salzburger Druckerei.
- Rheno-Juvavia. (2012). Rheno:Aktiv. Spezialausgabe zum 80. Stiftungsfest. Salzburg: Eigenverlag.
- Rheno-Juvavia. (2014). Geschichte der Rheno-Juvavia. Abgerufen am 1. Juni 2016 von KÖHV Rheno Juvavia - die Verbindung in Salzburg: <http://www.rheno-juvavia.at/index.php/ueber-uns/geschichte>

K.Ö.H.V. Rupertina

Peter Mittermayr

Die Gründung

Unsere Mutterverbindung K.Ö.H.V. Alpinia war in den fünfziger und sechziger Jahren die CV-Verbindung der Salzburger und Oberösterreicher in Innsbruck, da es weder in Salzburg noch in Linz eine Universität gab. Das Gesetz über die Wiedererrichtung der Salzburger Universität am 5. Juli 1962 war somit die Initialzündung für die Bemühungen einer Gruppe von Studenten der Alpinia Innsbruck, eine CV-Verbindung in Salzburg zu gründen. Verständlich war dabei, dass die bereits vor Ort ansässige Rheno-Juvavia besorgt war, dass ihre ersehnte Aufwärtsentwicklung durch eine neue Verbindung gehemmt würde.



Abb 17: Zikel der Rupertina; [http://rupertina.at/wp-content/uploads/Zirkel/Zirkel_farbig_freigestellt_150dpi.png aufgerufen am 24.09.2016]

Daher verpflichteten sich die Mitglieder der neu zu gründenden Rupertina, bei der Rheno-Juvavia mitzuarbeiten und auch Chargen zu übernehmen, bis der Aufschwung kommen würde. Unter dieser Voraussetzung gelang dann auf der Cartellversammlung 1964 in Graz die Gründung Rupertinae aus dem Verband. Die Rheno-Juvavia wuchs in weiterer Folge stark, sodass die Rupertina im Studienjahr 1966/67 den Verbindungsbetrieb aufnehmen konnte.

Für die Gründer Rupertinae war die Rede Karl Rahners zur Eröffnung des österreichischen Katholikentages 1962 in Salzburg ein Leitgedanke: Sein Thema „*Spiritum nolite extinguere / Löscht den Geist nicht aus*“ (1 Thess 5, 19) wurde daraufhin der Wahlspruch Rupertinae.

Die Heimstätte

Nach der Gründungsphase in Innsbruck und der Aufnahme in den ÖCV wurde das aktive Verbindungsleben unserer Rupertina im Sommersemester 1966 aufgenommen.

Die Antrittskneipe fand am 19. März 1966 im Gablerbräu statt. Im Jänner 1967 konnten Räume in Parsch (Stöcklstraße 18) bezogen werden. Die Bude hatte den Nachteil, dass sie zum einen am Stadtrand gelegen war und sich zum anderen Probleme mit den Mietern nicht verhindern ließen.

Als bekannt wurde, dass der ORF aus den Räumlichkeiten des Franziskanerklosters in einen Neubau übersiedeln werde, konnte die neue Bude im Jahr 1974 in der Franziskanergasse 5 angemietet werden. Diese im Herzen der Altstadt gelegene Bude hatte eine denkwürdige Geschichte. Als während der NS-Zeit manche Gründer unserer Mutterverbindung Alpinia Innsbruck wegen ihres Widerstandes verfolgt wurden, wurde in Salzburg das Franziskanerkloster von der Gestapo beschlagnahmt.

Das neue Verbindungsheim brachte der Rupertina einen neuen Schwung und Elan. Der große manuelle Einsatz vieler Bundesbrüder

bei der Budenrenovierung brachte den beispielgebenden Gemeinschaftsgeist der Verbindung zum Ausdruck.

Im Sommer 2011 wurde unserer Verbindung von der Ordensleitung der Franziskaner leider – ganz überraschend – die beabsichtigte Kündigung des Mietvertrages mitgeteilt.

Im Sinne einer einvernehmlichen Lösung endete der Mietvertrag mit 31. Dezember 2013.

Eine Ära der Rupertina ging damit nach 40 Jahren zu Ende. Die Bude in der Franziskanergasse war vielen Bundesbrüdern ans Herz gewachsen.

Dank des großen Engagements unserer Verbindungs-Chargen konnte auch durch das Entgegenkommen des Stiftes St. Peter rasch eine neue Bude in der Festungsgasse 2 gefunden werden, in einmaliger Lage zwischen dem Aufgang zur Festung und dem Mühlrad der Stiftsbäckerei. Unsere Rupertina ist nach gediegenen Renovierungs- und Sanierungsarbeiten auf der „Bude-Neu“ rasch heimisch geworden. Die Bude ist ein aktives Forum der Begegnung. Das Heim ist eine grundlegende, aber doch nur eine Voraussetzung für die weitere gedeihliche Entwicklung Rupertinae. Sie wäre nur Selbstzweck, sinn- und funktionslos, würde nicht aktives studentisches Leben im Sinne der Verbindungsprinzipien und ständiger, lebendiger Kontakt mit dem gesellschaftlichen Umfeld gepflegt.

Der Ausblick

Die K.Ö.H.V. Rupertina zählt im Jahr 2016 über 200 Mitglieder. Wir freuen uns über die vielen in den letzten Jahren zu unserer Gemeinschaft gekommenen Studenten und Akademiker.

Rupertina legt besonderen Wert auf die Zusammenarbeit mit dem SAHLB, der Rheno-Juvavia und Lodronia, dem MKV und allen befreundeten Verbindungen. Ihre Mitglieder engagieren sich im



Abb 18: Stiftungsgest der Rupertina in Mondsee 2005 (Irma-Maria Huber)

gesellschaftspolitischen, universitären, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereich. Ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm betont diese Zielsetzung.

Die Verbindung sieht der Zukunft optimistisch entgegen, sie wird weiterhin leben, wachsen und gedeihen im Sinne unseres Wahlspruchs *Löscht den Geist nicht aus*.

Eine umfassende Information über die Rupertina findet sich in der *Chronik 1962–2007*.

K.S.H.V. Lodronia

Wilhelm Ortmayr

Die K.S.H.V. Lodronia stellt gewissermaßen ein Paradoxon der Salzburger Verbindungslandschaft dar. Sie ist die älteste Hochschulverbindung am Ort und gleichzeitig die jüngste.

Die Gründung erfolgte am 6. Oktober 1927 in Salzburg als „Club der acht Standfesten“ (kurz: CEDAS) durch Theologiestudenten des Salzburger Priesterseminars. Gründer waren Max Novak und Alois Oberndorfer. Beide gehörten zu diesem Zeitpunkt bereits einer farbentragenden katholischen Studentenverbindung an. Max Novak



Abb 19: Wappen der Lodronia, [https://pbs.twimg.com/profile_images/1299973917/Zirkel_400x400.jpg aufgerufen am 24.09.2016].

der Leopoldina Innsbruck, Alois Oberndorfer war Bursch der AV Vindelicia. (Um diese beiden hatte sich bereits 1926 ein Kreis farbstudentisch interessierter Kommilitonen gesammelt, man scheiterte zunächst aber an Gegnerschaft der Leitung des Priesterseminars.) Die junge Gemeinschaft im Geiste des CV entschied sich 1927 für die Farben „Silber – blau auf schwarzem Grund“. Das waren die hierzulande wenig bekannten Verbindungsfarben e.v. Trifels zu München, weil man es sich nicht leisten konnte, eigene Bänder weben zu lassen. Der „schwarze Grund“ war den Mitgliedern auch passend erschienen, weil sie sich als Theologenverbindung verstehen wollten. Den Wahlspruch „Einig und treu“ übernahm man von Alois Oberndorfers Verbindung Vindelicia. Anlässlich des Stiftungsfestes 1928 beschloss man die Einführung eines hellblauen (bayrischblauen) Hinterhauptcouleurs. Ein Jahr später, als die Verbindung weiter wuchs, benannte man sich in Lodronia um – nach dem Gründer der Salzburger Universität.

Geheimer Verbindungsbetrieb

Der Sitz der Verbindung war das Franziski-Schlößl auf dem Kapuzinerberg, das von den Bundesbrüdern „Hoher Olymp“ genannt wurde. Als Ausweichquartiere während des Sommersemesters – in diesen Monaten war der Kapuzinerberg zu sehr begangen – hatte man ein Gasthaus in Rott und den Gasthof Friesacher in Anif gewählt. Dort wurden an den Ausgehnachmittagen die Kneipen geschlagen. Anstelle von Schlägern verwendete man Stöcke, was Lodronia später dazu bewog, bei der Reaktivierung statt Schlägern Bummelstöcke einzuführen.

Über all diese Aktivitäten wurde im Priesterseminar strengstes Stillschweigen gehalten.

Doch im Wintersemester 1929/30 erfuhr die Seminarleitung vom Bestehen einer geheim gehaltenen Verbindung. Es kam zum Strafgericht, das zum Teil sehr hart ausfiel, da immerhin für drei Bundesbrüder, die im Weihejahr standen, die Priesterweihe auf den Herbst 1930 verschoben wurde. Wie ernst es die Burschen jedoch mit der Idee vom Farbstudententum nahmen, zeigt die Tatsache, dass die

Lodronen ein „Philisterium“ (Altherrenschaft) gründeten, um einander in Treue verbunden zu bleiben. Man hielt durch ein Wanderalbum die Verbindung aufrecht, indem dieses Buch via Postversand reihum ging und jeder Bundesbruder seine Eintragungen machte.

Neubeginn 1980

Dass Lodronia Anfang der Achtziger- Jahre reaktiviert werden konnte, ist ein Stück weit dem Zufall zu verdanken. Der spätere Vorsitzende des ÖCV-Altherrenlandesbundes KommR. Dipl.Vw. Karl Berghammer hatte im Elternhaus seiner Gattin in Bischofshofen den dortigen Pfarrer Anton Hagenauer, den Philistersenior Lodroniae, kennen gelernt. Durch ihn erfuhr Berghammer von der Existenz dieser Gemeinschaft. 20 Jahre später, im November 1980, kam es zur Wiedergründung.

Mit Berghammer bemühten sich Professor Dr. Bruno Bischof und Dr. Gerd Lohberger um die ersten notwendigen Schritte zur Wiedergründung. Die erste Bude, kaum mehr als eine Garconniere, fand man in der Kaigasse 22. Es wurden Wischen angeschafft und schon im Juli 1982, drei Monate vor der offiziellen Publikation, konnte die Fahne geweiht werden. Der Aufbau der Aktivitas lag in den Händen von Dr. Wolfgang Hackenbuchner, einem Salzburger, der in Graz ÖCVer geworden war, und Mag. Peter Einhorn, einem Rupertinen. Zunächst war der Verbindungsbetrieb fast nur auf die Veranstaltungen und private Treffen einiger Bundesbrüder konzentriert. Mehr als die Hälfte der jungen Lodronen waren Werkstudenten oder hatten ihr Studium bereits abgeschlossen. Ein echtes „Budenleben“ gab es nicht. Es hätte den Intentionen Berghammers und Bischofs auch keineswegs entsprochen. Selbst gelegentlicher farbstudentischer Müßiggang oder Klamauk war ihnen ein Dorn im Auge.

Mitglied im ÖCV

1983 wurde Lodronia freie Vereinigung im ÖCV, 1987 erlangte man die Vollmitgliedschaft. Dass die Verbindung somit keine „Gründung

aus dem Verband“ war, konnte man im Verbindungsbetrieb aber noch jahrelang spüren. Erst viele Verkehrsaktive aus Wien und Linz, die seit den späten Achtziger-Jahren in Salzburg studierten, führten Lodronia emotional näher an den ÖCV heran. Es entwickelte sich eine rege Besuchs- und Chargiertätigkeit quer durch Österreich, Lodronia entwickelte Corpsgeist und ein starkes Verbandsbewusstsein, gab aber ihr eigenes couleurstudentisches Selbstverständnis (verbunden mit einer bewussten, niemals überbordenden Commentpflege) nie auf. Dazu gehört, dass man weiterhin mit Bummlern statt mit Schägern chargiert und statt Buchs und Kanonen schwarze Hosen und Straßenschuhe trägt.

Ein eigenes Haus

Untrennbar verbunden ist die Entwicklung der Verbindung mit der Anschaffung eines Eigenheimes, in dem die Bude der Verbindung und



Abb 20: Studentenheim und Verbindungsräumlichkeiten der Lodronia, [http://www.studentenheim.at/images/content/big/plo2.jpg aufgerufen am 23.09.2016].

ein Studentenheim untergebracht sind. Der ehemalige Bräu- und spätere Käsekeller in der Schallmooser Hauptstraße samt dazugehörigem Haus bot Lodronia seit Herbst 1986 optimale Voraussetzungen und schuf die Möglichkeit, fast alle Veranstaltungen im eigenen Haus abzuwickeln.

Die Mitglieder

An der Universität ist Lodronia seit jeher vor allem bei den Juristen beheimatet. Die Verbindung hat eine Vielzahl erfolgreicher Anwälte hervorgebracht und auffallend viele Notare. In den Achtziger- und Neunziger-Jahren wurde man dem Ruf der Theologenverbindung durchaus gerecht, während Lehramtsstudenten ebenso stets die Ausnahme blieben wie Naturwissenschaftler, Politologen oder Historiker. Der Sprung an die PMU ist bisher nicht gelungen, während es immer wieder Mitglieder aus der FH Urstein und der PH Salzburg gibt.

Erfreulich gering sind die Drop-out-Raten der Verbindung, sowohl beim Studium als auch hinsichtlich der Mitgliedschaft. Fast alle Lodronen schließen ihr Studium erfolgreich ab, Austritte geburschter Mitglieder aus der Korporation sind trotz großer geographischer Entfernung vieler Mitglieder äußerst selten. Wer Lodrone wird, der bleibt es.

Salzburger Altherrenlandesbund

Eduard Schöpfer

Das Land Salzburg feiert im Jahr 2016 das Jubiläum seiner 200-jährigen Zugehörigkeit zu Österreich. Der Salzburger ÖCV hat dies mit einer Podiumsdiskussion am 7. März 2016 gewürdigt. Unter der Diskussionsleitung von Wilhelm Ortmayr gaben drei anerkannte Salzburger Zeitgeschichtler ihre Statements ab, nämlich Univ. Prof. Dr. Robert Kriechbaumer, Univ. Prof. Alt-Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger und Univ. Prof. Dr. Herbert Dachs. Dem schloss sich eine lebendige Publikumsdiskussion an, wobei die eigenständige und tragende Position Salzburgs im Kreis der österreichischen Bundesländer zum Ausdruck kam.

Auch der Salzburger Altherrenlandesbund des ÖCV begeht 2016 ein Jubiläum, nämlich den 70-jährigen Bestand nach Wiedergründung im Jahr 1946. Das sei Anlass nicht nur für einen Rückblick auf diese Zeit, sondern auch für Selbstbestimmung und Selbstbesinnung.

Verfolgung und Neubeginn

CVer gehörten im Dritten Reich bekanntlich zu jenen Regimegegnern, die vom Nazi-Terror konsequent und gnadenlos verfolgt wurden. Für alle im öffentlichen Dienst Stehenden bedeutete es den Verlust ihres Arbeitsplatzes – das war noch das kleinste Übel. Viele CVer verloren ihr Leben im KZ oder wurden nach Hochverratsprozessen hingerichtet. Alle Verbindungen waren aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt, den Kontakt untereinander konnten die Cartellbrüder nur im Untergrund halten. Ein berührendes Zeugnis aus dieser schweren Zeit ist die sogenannte „Allgemeine Farbenstrophe“ des ÖCV, auch genannt „Verbotsstrophe“, die bei geheimen Treffen gesungen wurde. Sie lautet:

*„Wenn wir auch in diesen Tagen
nicht damit durch Straßen zieh'n,*

*hat den Farben, die wir tragen,
neue Jugend sich verlieh'n.
Darf der Welt sich keiner nennen,
der zu unserem Bunde zählt,
unser Leben soll bekennen,
welche Farben wir gewählt. “*

In der Salzburger Franziskanerkirche wird an jedem 13. März (Tag der Machtergreifung Hitlers in Österreich 1938) in der Abendmesse der politisch verfolgten Opfer des NS-Regimes gedacht – das kommt nicht von ungefähr, denn während der NS-Zeit war das Franziskanerkloster enteignet und diente der Gestapo als Hauptquartier. Ein interessanter Zufall der Geschichte ist es, dass die CV-Verbindung „Rupertina“ bis noch vor kurzem ihr Verbindungsheim (couleurstudentisch „Bude“) in jenem Trakt des Franziskanerklosters hatte, wo sich auch der Kellerraum befindet, in dem die Gestapo ihre Verhöre durchführte.

Mit Kriegsende am 8. Mai 1945 konnten nach 7 Jahren des Verbots die CVer wieder offen und frei auftreten. So ist es nicht verwunderlich, dass sich bereits 11 Tage nach Kriegsende, nämlich am 19. Mai 1945, Salzburger Cartellbrüder im Chiemseehof zusammenfanden und mit der Wahl eines dreiköpfigen provisorischen Vorstandes die Weichen für die Neugründung des Salzburger Altherrenlandesbundes stellten. Zum Verständnis zwei Bemerkungen: „Alte Herren“ (couleurstudentisch auch „Philister“) sind jene, die ihr Studium beendet haben und ins Berufsleben eingetreten sind. Die Alten Herren sind nicht nur in ihren Verbindungen erfasst, sondern auch föderalistisch in jedem Bundesland, wo sie einen Altherrenlandesbund bilden. Daher sind alle Alten Herren des ÖCV mit ordentlichem Wohnsitz im Land Salzburg – das sind derzeit rund 700 – im Salzburger Altherrenlandesbund organisatorisch zusammengefasst. Die konstituierende Vollversammlung des Salzburger Altherrenlandesbundes fand am 11. Mai 1946 statt. In den 70 Jahren seither lassen sich zwei Perioden deutlich erkennen: die Zeit bis zur Wiedergründung der Salzburger Universität und die Zeit danach.

Akademiker in einem Bundesland ohne Universität

Bei Kriegsende gab es in Salzburg nur eine CV-Verbindung, die 1932 gegründete Rheno-Juvavia. Sie kämpfte ums Überleben, denn in Salzburg konnte man nur Theologie (oder eingeschränkt Philosophie) und Musik am Mozarteum studieren. Die Aktiven (so heißen die Studenten in einer Verbindung) waren daher überwiegend Werkstudenten, die einen Arbeitsplatz in Salzburg hatten und ein Fernstudium, vorzugsweise Jus in Innsbruck, betrieben. Trotzdem konnte Rheno-Juvavia den Verbindungsbetrieb ohne Unterbrechung aufrechterhalten, nicht zuletzt dank des Einsatzes von Cartellbrüdern, die nach Beendigung ihres Studiums an einer anderen österreichischen Universität in ihre Heimat zurückkehrten und bei Rheno-Juvavia Chargen übernahmen.

Somit erklärt es sich, dass damals die Mitglieder des Salzburger Altherrenlandesbundes mit Ausnahme der wenigen Rheno-Juvaven verschiedenen Verbindungen aus ganz Österreich angehörten. Das Fehlen einer Universität in Salzburg hatte aber auch einen durchaus positiven Effekt für den Salzburger Altherrenlandesbund, weil dieser immer bemüht war, durch eigene Veranstaltungen den Zusammenhalt unter seinen Mitgliedern zu fördern. Das bewirkte ein eigenständiges Leben, das sich bis heute erhalten hat.

Aufblühen der Salzburger Universität

Der schrittweise, aber zügige Ausbau der Salzburger Universität mit dem raschen Zunehmen der Studentenzahlen ließ nicht nur Rheno-Juvavia wachsen, sondern motivierte auch die in Salzburg immer stark vertretene „Alpinia Innsbruck“, im Jahre 1962 die Tochterverbindung „Rupertina“ zu gründen. Schließlich wurde im Jahr 1981 die Verbindung „Lodronia“ reaktiviert, die schon 1927 als Theologenverbindung gegründet worden war, aber damals nur kurzen Bestand hatte.

Die Struktur der Salzburger Altherrenschafft hat sich aber entsprechend dieser Entwicklung dahingehend verändert, dass von Jahr zu Jahr der Anteil seiner Mitglieder aus Salzburger Verbindungen gegenüber

dem Anteil der Mitglieder aus anderen österreichischen Verbindungen stieg.

Nach dem zeitgeschichtlichen Rückblick einige Gedanken zur Selbstbestimmung und Selbstbesinnung.

Der CV – Männerbund und Geheimbund?

Das sind zwei Vorwürfe, mit denen CVer häufig konfrontiert werden. Zum Einem: Dass nur Männer als Mitglieder aufgenommen werden können, das sei heute nicht mehr vertretbar. Zum Anderen: Man wisse nicht, was sich im CV eigentlich tue, die Treffen würden hinter geschlossenen Türen stattfinden. Hier ein Versuch, beiden Vorwürfen zu begegnen.

Richtig ist, dass in den CV nur Männer aufgenommen werden, dies ist jedoch im Jahresprogramm des Salzburger Altherrenlandesbundes kaum zu spüren. Mit Ausnahme der Jahreshauptversammlung, die nur für Mitglieder bestimmt ist, werden zu allen Veranstaltungen die Familienangehörigen eingeladen, und darüber hinaus sind Freunde und Bekannte gerne gesehene Gäste. Der Salzburger Altherrenlandesbund arbeitet mit dem Österreichischen Mittelschülerkartellverband (MKV – der analoge Verband für Höhere Schulen) und der Salzburger Mädchenverbindung „Erentrudis“ eng zusammen.

Im Jahr 2010 hat der Salzburger Altherrenlandesbund mit der Katholischen Landsmannschaft „Rupertia“ im bayerischen Nachbarland ein Partnerschaftsabkommen unter der Patronanz von Erzbischof Dr. Alois Kothgasser abgeschlossen. Salzburg kam bekanntlich 1810 im Verlauf der napoleonischen Kriege vorübergehend zu Bayern, und die 1816 nach dem Wiener Kongress zwischen dem Kaiser von Österreich und König von Bayern getroffene Vereinbarung brachte die Grenzziehung durch Salzach und Inn. Damit wurde der sogenannte Rupertiwinkel von Salzburg abgetrennt und Bayern zugeschlagen. Die im Jahre 1923 gegründete „Rupertia“ Freilassing fühlt sich dem heimischen Kulturraum besonders verpflichtet – wie ihr Name schon



Abb 21: Die K.S.M.M.V. Erentrudis Salzburg [www.erentrudis.at aufgerufen am 28.09.2016]

zeigt – und hat daher mit den weltanschaulich verbundenen, farbentragenden Nachbarn im alten Heimatland Salzburg immer schon gute Kontakte gepflegt. Die grenzüberschreitende Partnerschaft ist in einem vereinten Europa beispielgebend.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Salzburger Alt-herrenlandesbund des ÖCV weder ein geschlossener Männerbund noch ein undurchsichtiger Geheimbund ist, sondern selbstverständlich die Familien einbezieht und für einen großen Freundeskreis offen steht.

Persönlichkeitsbildung im CV

Oft wird bei der Beurteilung des CV die kritische Frage gestellt, was denn eigentlich die Stärke dieses Verbandes ausmacht. Ist es nur billige Freunderlwirtschaft, oder steckt vielleicht mehr dahinter?

Ja, es steckt mehr dahinter, vor allem gibt es drei gute Gründe für den erfolgreichen Einsatz von CVer im Dienst von Kirche, Heimat und Gesellschaft:

- In einer Verbindung hat ein Student schon in jungen Jahren Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen, er lernt bei den Konventen eine geordnete Diskussion und muss organisatorische Probleme lösen. Das ist eine Schule fürs Leben, wirkungsvoller als jede spätere Bildungsakademie.
- Ebenso kommt ein CVer von Anfang an mit Freunden aus allen Studienrichtungen in Kontakt und gewinnt dadurch Verständnis für Studium und Arbeit anderer Akademiker. So sieht er über sein eigenes, leider oft eng begrenztes Berufsleben hinaus.
- Schließlich wird im CV das Generationenproblem dadurch gelöst, dass Jung und Alt immer wieder zusammenkommen, gegensätzliche Auffassungen diskutieren und Lösungen finden können. Die freundschaftliche Verbundenheit, angefangen vom jüngsten Studenten bis hin zu einem in hoher Position befindlichen Alten Herren bedeutet für beide Zugewinn für eine wertorientierte Lebenshaltung.